

Hadamarer Anzeiger



(Wokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Nr. 10.

Sonntag den 5. März 1916.

18. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Beilage u. kostet pro Vierteljahr für Stadtabonnenten 1 Mk. incl. Bringerlohn. Postabonnenten vierteljährlich 1 Mk. exl. Postaufschlag. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Inserate die 4gespaltene Garmondzeile 15 Pfg. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

Merksblatt zur vierten Kriegsanleihe.

4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen.

5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924.

Mehr als achtzehn Monate sind verstrichen seit Beginn des gewaltigen Krieges, der dem deutschen Volke von seinen Feinden in unerhörtem Greuel aus Neid, Rach- und Eroberungslust aufgezwungen worden ist. Harte Kämpfe waren bei der Ueberzahl der Feinde zu bestehen. So schwer und blutig auch das Ringen war, unsere Truppen haben das Höchste geleistet und sich mit unvergänglichem Ruhm bedeckt. Auf allen Kriegsschauplätzen in West und Ost haben sie glänzende Waffenerfolge errungen, an ihrer todesmutigen Tapferkeit sind die mit allen Mitteln ins Werk gesetzten Angriffe der Feinde zertrümmert. Die Feinde sind jedoch noch nicht niedergeworfen, schwere Kämpfe stehen uns noch bevor, aber wir stehen diesen mit zuversichtlichen Vertrauen auf unsere Kraft und unser reines Gewissen entgegen. Auch das hinter der Front kämpfende deutsche Volk hat sich in allen durch den Krieg hervorgerufenen wirtschaftlichen Erschwernissen durch Fleiß und Sparsamkeit, durch Einteilung und Organisation gewachsen gezeigt; es wird auch fernerhin in Selbstzucht und fester Entschlossenheit durchhalten bis zum siegreichen Ende.

Der Krieg hat fortgesetzt hohe Anforderungen an die Finanzen des Reichs gestellt. Es liegt daher die Notwendigkeit vor, eine vierte Kriegsanleihe auszusprechen.

Ausgegeben werden 4½-prozentige auslosbare Reichsschatzanweisungen und 5-prozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe. Die Schatzanweisungen werden eingeteilt in 10 Serien, die von 1923 ab, jährlich am 1. Juli fällig werden, nachdem die Auslosung der einzelnen Serie 6 Monate vorher stattgefunden hat. Der Zeichnungspreis ist für die Schatzanweisungen auf 95% festgesetzt. Da die Schatzanweisungen eine Laufzeit von durchschnittlich 11½ Jahren besitzen, so stellt sich im Durchschnitt die wirkliche Verzinsung etwas höher als auf 5%. Dabei besteht die Aussicht, im Wege einer früheren Auslosung und Rückzahlung zum Nennwert noch einen beträchtlichen Kursgewinn, bestehend in dem Unterschied zwischen dem Nennwert und dem Ausgabekurs von 95%, zu erzielen. Dem Inhaber der ausgelosten Schatzanweisung steht aber auch das Recht zu, an Stelle der Einlösung die Schatzanweisung als 4½-prozentige Schuldverschreibung zu behalten, und zwar ohne daß sie ihm vor dem 1. Juli 1932 gekündigt werden könnte.

Der Zeichnungspreis für die 5-prozentigen Schuldverschreibungen der Reichsanleihe beträgt 98,50 Mark, bei Schuldbeeinträchtigungen 98,20 Mark für je 100 Mark Nennwert. Die Schuldverschreibungen sind wie bei den vorangegangenen Kriegsanleihen bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar, d. h. sie gewähren bis zu diesem Zeitpunkt einen 5-prozentigen Zinsgenuß, ohne daß ein Hindernis bestünde, über sie auch schon vor dem 1. Oktober 1924 zu verfügen. Da die Ausgabe 1½% unter dem Nennwert erfolgt und außerdem die Rückzahlung zum Nennwert nach einer Reihe von Jahren in Aussicht steht, so ist die wirkliche Verzinsung höher als 5%.

Schatzanweisungen und Schuldverschreibungen sind nach den angegebenen Bedingungen im ganzen betrachtet als gleichwertig anzusehen. Beide Arten der neuen Kriegsanleihe können als eine hochverzinsliche und unbedingt sichere Kapitalanlage allen Volksschreibern aufs wärmste empfohlen werden.

Für die Zeichnungen ist in umfassendster Weise Sorge getragen. Sie werden bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postfachkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Raffeneinrichtung entgegen genommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlich Preussischen Staatsbank (Preussische Staatsbank) und der Preussischen Central-Gewerkschaftskasse in Berlin, der Königlich Preussischen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft, endlich für die Schuldverschreibungen der Reichsanleihe bei allen Postanstalten am Schalter erfolgen. Bei solcher Ausdehnung der Vermittlungsstellen ist den weitesten Volksschreibern in allen Teilen des Reichs die bequemste Gelegenheit zur Beteiligung geboten.

Wer zeichnen will hat sich zunächst einen Zeichnungsschein zu beschaffen, der bei den vorgenannten Stellen, für Zeichnungen bei der Post bei der betreffenden Postanstalt, erhältlich ist und nur der Ausfüllung bedarf. Auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen sind briefliche Zeichnungen statthaft. Die Scheine für die Zeichnungen bei der Post haben, da bei ihnen zwei Einzahlungstermine in Betracht kommen, eine vereinfachte Form. In den Landbestellbezirken und den kleineren Städten können diese Zeichnungsscheine durch den Postboten bezogen werden. Die ausgefüllten Scheine sind in einem Briefumschlag mit der Adresse „an die Post“ entweder dem Postboten mitzugeben oder ohne Umschlag in den nächsten Postkasten zu stecken.

Das Geld braucht man zur Zeit der Zeichnung noch nicht sogleich zu zahlen; die Einzahlungen verteilen sich auf einen längeren Zeitraum. Die Zeichner können vom 31. März ab jederzeit voll bezahlen.

Sie sind verpflichtet:

30%	des zugeteilten Betrages	spätestens bis zum 18. April 1916,
20%	"	" " " " 24. Mai 1916,
25%	"	" " " " 23. Juni 1916,
25%	"	" " " " 20. Juli 1916

zu bezahlen. Im übrigen sind Teilzahlungen nach Bedürfnis zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Auch die Beträge unter 1000 Mark sind nicht sogleich in einer Summe fällig. Da die einzelne Zahlung nicht geringer als 100 Mark sein darf, so ist dem Zeichner kleinerer Beträge, namentlich von 100, 200, 300 und 400 Mark, eine weitgehende Entschließung darüber eingeräumt, an welchen Terminen er die Teilzahlung leisten will. So steht es demjenigen, welcher 100 Mark gezeichnet hat, frei, diesen Betrag erst am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Der Zeichner von 200 Mark braucht die ersten 100 Mark erst am 24. Mai 1916, die übrigen 100 Mark erst am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Wer 300 Mark gezeichnet hat, hat gleichfalls bis zum 24. Mai 1916 nur 100 Mark, die zweiten 100 Mark am 23. Juni 1916, den Rest am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Es findet immer eine Verschiebung zum nächsten Zahlungstermin statt, solange nicht mindestens 100 Mark zu bezahlen sind.

Wer bei der Post zeichnet, muß bis spätestens zum 18. April d. J. Vollzahlung leisten, soweit er nicht schon am 31. März einzahlen will.

Der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1917 fällig. Der Zinslauf beginnt also am 1. Juli 1916. Für die Zeit bis zum 1. Juli 1916, frühestens jedoch vom 31. März ab, findet der Ausgleich zugunsten des Zeichners im Wege der Stückzinsberechnung statt, d. h. es werden dem Zeichner bei der Anleihe 5% Stückzinsen, bei den Schatzanweisungen 4½% Stückzinsen von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab im Wege der Anrechnung auf den einzuzahlenden Betrag vergütet. So betragen die 5% Stückzinsen auf je 100 Mark berechnet: für die Einzahlungen am 31. März 1916 1,25 Mark, für die Einzahlungen am 18. April 1916 1 Mark, für die Einzahlungen am 24. Mai 1916 0,50 Mark. Die 4½% Stückzinsen betragen für die Einzahlungen zu den gleichen Terminen auf je 100 Mark berechnet: 1,125 Mark, 0,90 Mark und 0,45 Mark. Auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Zeichner die Stückzinsen vom 20. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten.

Bei den Postzeichnungen werden auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlungen Zinsen für 30 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 18. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 72 Tage vergütet.

Für die Einzahlungen ist nicht erforderlich, daß der Zeichner das Geld bar beizuliegen hat. Wer über ein Guthaben bei einer Sparkasse oder Bank verfügt, kann dieses für die Einzahlungen in Anspruch nehmen. Sparkassen und Banken werden hinsichtlich der Abhebung namentlich dann das größte Entgegenkommen zeigen, wenn man bei ihnen die Zeichnung vornimmt. Besitzt der Zeichner Wertpapiere, so eröffnen ihm die Darlehenskassen des Reichs den Weg, durch Beleihung das erforderliche Darlehen zu erhalten. Für diese Darlehen ist der Zinssatz um ein Viertelprozent ermäßigt, nämlich auf 5½% während sonst der Darlehenszinssatz 5¾% beträgt. Die Darlehensnehmer werden hinsichtlich der Zeitdauer des Darlehens bei den Darlehenskassen das größte Entgegenkommen finden, gegebenenfalls im Wege der Verlängerung des gewährten Darlehens, so daß eine Kündigung zu ungelegener Zeit nicht zu besorgen ist.

Die am 1. Mai d. J. zur Rückzahlung fälligen 4 prozentigen Deutschen Reichsschatzanweisungen von 1912 Serie II werden — als Zinsschein — bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert unter Abzug der Stückzinsen bis 30. April in Zahlung genommen. Der Einreicher erlangt damit zugleich einen Zinsvorteil, da die ihm zugutekommenden Stückzinsen der Kriegsanleihe 5 1/2 % oder 4 1/2 % betragen, während die von dem Nennwert der Schatzanweisungen abzuziehenden Stückzinsen nur 4 % ausmachen.

Wer für die Reichsanleihe **Schuldbuchzeichnungen** wählt, geniest neben einer Kursvergünstigung von 20 Pfennig für je 100 Mark alle Vorteile des Schulbuchs, die hauptsächlich darin bestehen, daß das Schulbuch vor jedem Verlust durch Diebstahl, Feuer oder sonstiges Unhandkommen der Schuldverschreibungen schützt, mithin die Sorge der Aufbewahrung beseitigt und außerdem alle sonstigen Kosten der Vermögensverwaltung erspart, da die Eintragungen in das Schulbuch sowie der Bezug der Zinsen vollständig gebührenfrei erfolgen. Die Zinsen können insbesondere auf Antrag auch regelmäßig und kostenlos einer bestimmten Sparkasse oder Genossenschaft überwiesen oder übersandt werden. Nur spätere Ausreichung der Schuldverschreibung, die jedoch nicht vor dem 15. April 1917 zulässig sein soll, unterliegt einer mäßigen Gebühr. Angesichts der großen Vorzüge, welche das Schulbuch gewährt, ist eine möglichst lange Beibehaltung der Eintragung dringend zu raten.

Der dargelegte Anleiheplan läßt erkennen, daß sowohl in den auslosbaren 4 1/2 prozentigen Schatzanweisungen als auch in den 5 prozentigen Schuldverschreibungen der Reichsanleihe sichere und gewinnbringende Vermögensanlagen dargeboten werden. Es ist die Pflicht eines jeden Deutschen, nach seinen Verhältnissen und Kräften durch möglichst umfangreiche Zeichnung zu einem vollen Erfolg der Anleihe beizutragen, demjenigen der früheren Anleihen nicht nachsteht. Das deutsche Volk hat bei diesen Anleihen glänzende Beweise seiner Finanzkraft und des beugsamen Willens zum Siege gegeben. Es darf daher bestimmt erwartet werden, daß jeder für diese Kriegsanleihe auch die letzte freie Mark beisteuert. Im Wege der Sammelzeichnungen (Schulen gewerbliche und sonstige Betriebe) können auch geringe Beträge des Einzelnen verfügbar gemacht werden. Auch auf die kleinste Zeichnung kommt es an. Geben Sie jeder der Dankeschuld gegenüber den draußen kämpfenden Gefreuten, für die Daheimgebliebenen täglich ihr Leben einsetzen. Jeder steuere bei, damit das große Ziel eines ehrenvollen und dauernden Friedens erreicht werde. Zu solcher Krönung des Werkes beizutragen, ist die dringende Forderung des Vaterlandes.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe
zu 98,50
oder

Viereinhalbprozentige auslosbare
Deutsche Reichsschatzanweisungen
zu 95.

Die Kriegsanleihe ist
das Wertpapier des Deutschen Volkes

die beste Waffe für jeden Sparer
sie ist zugleich

die Waffe der Daheimgebliebenen

gegen alle unsere Feinde
die jeder zu Hause führen kann und muß
ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von **hundert Mark**
bis zum 20. Juli 1916 zahlbar
ermöglicht Jedem die Beteiligung.

Man zeichnet
bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungs-
gesellschaften, den Kreditgenossenschaften
oder
bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.

Man schiebe die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alles Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein
abgedruckten Bedingungen!

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkasse (Rheinstraße 42) den
sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren der Nassauischen
Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlungen auf die Kriegsanleihen
werden 5 1/2 % und falls Landesbankschuldverschreibungen verpfändet werden, 5 %
berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse verwendet
werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls die Zeichnung
bei unseren vorgenannten Zeichnungsstellen erfolgt. Die Freigabe der Spareinlagen
erfolgt bereits am 31. März.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 5. März 1916.

Frühmesse 7 Uhr, Hospitalkirche 7 Uhr, Re-
nankirche 8 1/2 Uhr, Gymnasialgottesdienst 8 1/2 Uhr,
Hochamt 10 Uhr.
Letzte Andacht 5 Uhr.

Evangelische Kirche.

Estomihi. 5. 3. 1916.

10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.
1/2 11 Uhr Kindergottesdienst in Hadamar.
Mittwoch, 8. März abds. 8 Uhr Kriegsandacht.

Johann Jang, Hadamar

Buchhandlung und Buchbinderel.
Illustr. Kriegsgeschichte. — Ill. Zeitung.
Modestchriften. Unterhaltungsbeilagen.

An- und Abmeldeformulare
für den Fremdenverkehr

zu haben in der Expedition dieses Blattes.

Tinte

in vorzüglicher Qualität zu haben in
Druckerei von J. W. Sörter.

Arbeitsbücher

zu haben in der Druckerei des Hadamarer Anzeigers
Joh. Wilh. Sörter.

Fräulein

sucht Beschäftigung im Laden und Conto
am liebsten in Hadamar.

Offerte unter „A. 100“ an die Expd.

Briefkasten.

Dem angeblichen Leser des Hadamarer Anzeigers zur gest. Mitteilung, daß anonyme Briefe, wenn auch sachlich gehalten, keine Berücksichtigung finden.

Die Redaktion.

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Badamarer Anzeiger.

Verlag von Joh. Wilh. Hörter in Badamar.

1916. * Nr. 10

Das stille Haus.

Roman von W. Kabel.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Am Spätnachmittag dieses Dienstags stellte sich bei Matra, der fürs erste noch seine Wohnung im Heiderjenschen Hause beibehalten hatte, ganz überraschend Edgar Bornemann ein.

„Tag, Bert, wie geht's? Lange nicht gesehen. Freue aufrichtig, daß ich dich wieder habe.“ Der Millionär strahlte förmlich.

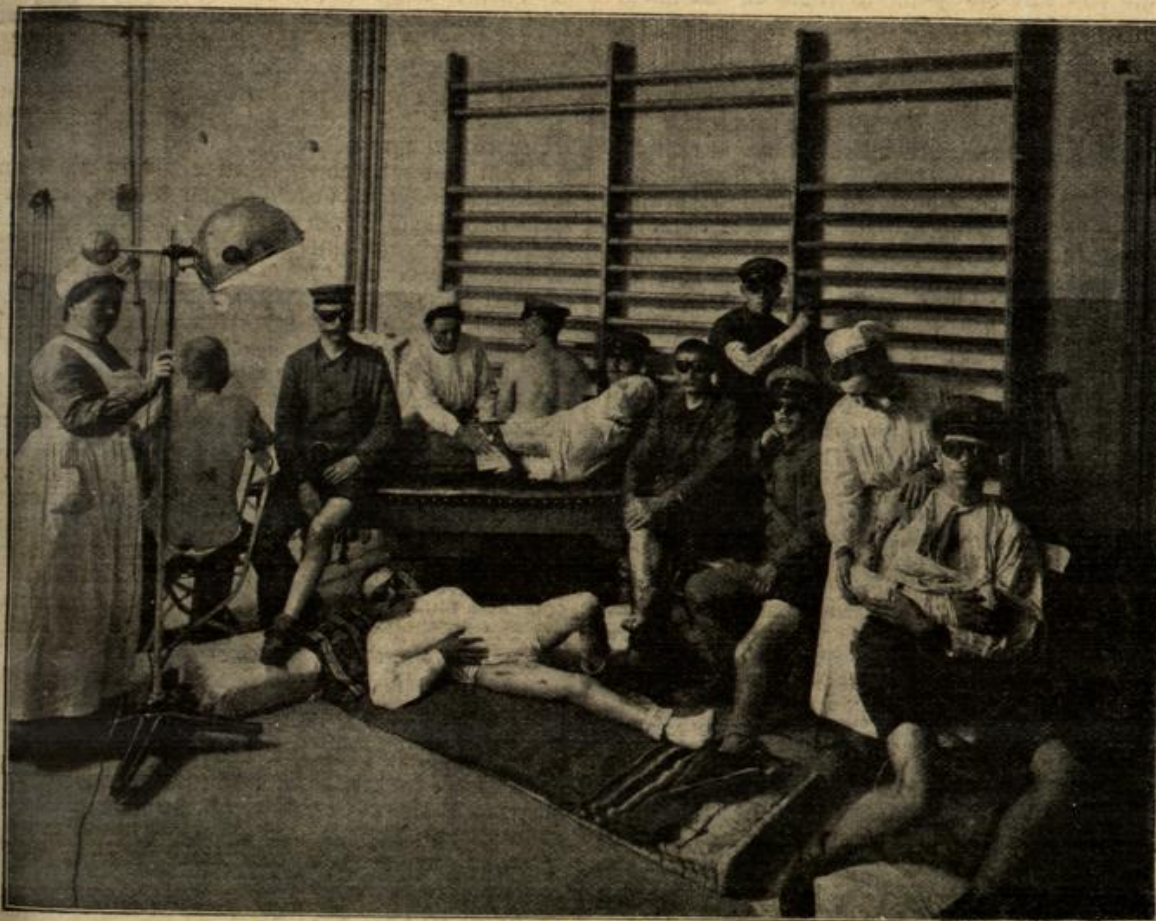
„Ich soll auch Grüße von Börmers, Hildegard eingeschlossen, allen. Außerdem bist du für heute nach Wannsee zu einem nach Abendeffen freundlichst eingeladen. — Bitte, mach' dich

er denn die Barnbielschen Juwelen gefunden oder besser gesagt, sie dem Spitzbuben Harprecht wieder abgejagt?“

Bornemann paffte ein paar Züge aus seiner Zigarette in die Luft. „Alterchen, du wirst dich schon noch etwas gedulden müssen“, meinte er. „Dann fallen alle Schleier, alle, und Thomas Heiderjens eigenartige Heldensfigur erscheint vor deinen Blicken in ihrer ganzen Schönheit.“

Matra sprang so heftig auf, daß der Stuhl ein Stück zurückprallte. „Ich werde dir mal was sagen, Edgar!“ stieß er mit bitterböser Miene hervor. „Ihr, du und Schaper, habt mich in dieser Sache wie ein kleines Kind behandelt. Als Werkzeug für eure Pläne war ich euch gut. Aber im übrigen wurde mir nichts anvertraut — gar nichts! Schaper speiste mich mit halben Andeutungen ab, und du tatest daselbe — bis heute. Ich, der

eigentlich im Mittelpunkt der Geschichte gestanden hat, ich sehe noch jetzt nicht klar, während du in alles eingeweiht bist. — Nicht einmal von dem Erfolge deiner Nachforschungen in Köln und Amsterdam bekam ich ein Wort zu hören. Stets redetest du Schaper irgendwie heraus: „Wir schweigen im Interesse der Sache, wir können, dürfen nicht eher sprechen, als bis der letzte Schlag gefallen ist!“ — Diese Art, mich beiseite zu schieben, paßt mir ja schon lange nicht! Längst habe ich das satt, längst!“



Verwundetenbehandlung durch künstliche Höhenjonne. (Mit Text.)

und Märtyrchen verdient hat, — eben die von Baron von Biel ausgehende Belohnung.“ Matra, der eben seine Ledstiefel zutrocknete, richtete sich mit einem Mal auf. „Verdient hat —? — Was heißt das? — Hat

Aufgeregten Schrittes begann er das Zimmer zu durchqueren. Begütigend streckte ihm Bornemann da die Hand entgegen. „Stopp, Alterchen! Sei wieder gut! Dieser letzte Schlag ist ja nun gefallen, und Schaper wird uns nachher in Wannsee einen

langen, übersichtlichen Vortrag halten, dem man getrost die Überschrift 'Ein Verbrechergenie' geben könnte. — Nach wieder ein vergnügtes Gesicht, alter Bert, — sei brav, bitte, bitte! Ich würde dir den Genuß an den Eröffnungen, die Schaper vom Stapel lassen wird, total zerstören, wollte ich dir jetzt schon Heiderjens Hauptgeheimnis enthüllen. Trotzdem will ich Gnade walten lassen. Der von mir erwähnte 'letzte Schlag' ist die heute nachmittag erfolgte Verhaftung der Brüder Heiderjens. — So, weiter sage ich aber kein Wort!"

Damit nahm er Matras Mantel vom Sessel und hielt ihn dem Freunde hin. "Wohlan, Bert! Je länger du hier bei deiner Toilette zubringst, desto später erfährst du die Lösung des großen Rätsels! Vielleicht spornt es dich etwas an, wenn du weißt, daß auch — Barnbiels, Vater und Tochter, bei meinen Schwiegereltern erwartet werden."

Matra antwortete nichts. Er schien fraglos noch immer leicht "eingeschnappt" zu sein.

Im Salon der Wannsee-Villa war eine Stunde später eine erwartungsvolle kleine Gesellschaft versammelt, die freilich ihre Ungeduld vorläufig noch bezähmen mußte, da zunächst das "einfache Abendbrot" einzunehmen war, welches Bornemann in einem Gasthof nebst Weinen und Bedienung bestellt hatte und das wieder einmal bewies, daß man in Berlin ohne sonstige Vorbereitungen in drei Stunden erstklassige Speisen seinen Gästen vorsetzen kann, wenn — man nur das nötige Kleingeld zur Verfügung hat.

Mutter Börner, die von dem Baron zu Tisch geführt wurde, überwand die erste Befangenheit sehr bald, da Barnbiel mit seiner zwanglosen, heiteren Art ihr gutes Herz im Sturme gewann, so daß sie nachher noch oft zu ihrem Manne sagte: "Weißt du, Alter, die wahre Bornemannheit, die soll in einer echten, nicht gönnerhaften Liebenswürdigkeit gegen jedermann bestehen. Das las ich mal irgendwo. Und die Art von Bornemannheit besitzt 'unser' Baron!"

Jedenfalls verlief die Mahlzeit äußerst angenehm, wozu wohl nicht wenig der Sekt beitrug, den Bornemann zur Feier des Tages zum Braten reichen ließ. — Dann begab man sich in den Empfangsraum zurück. Die Herren zündeten sich eine Zigarette an, während für die Damen erlesenes Obst bereitstand.

Bornemann, der sich sozusagen als Gönner des Detektivs fühlte, wandte sich jetzt mit der höflichen Frage an das "hochverehrte Publikum, ob der berühmte Herr Fritz Schaper mit seinem Vortrage beginnen könne".

Die eben noch so heitere Stimmung schlug mit einem Male um. Tiefer Ernst und eine gewisse Feierlichkeit lagerten jetzt über dem kleinen Kreise. — Und Fritz Schaper begann:

"Daß das Leben noch immer die besten Kriminalromane dichtet, beweist 'der Fall Heiderjens'. Als ich damals mit der Beobachtung des Hauses in der Philippstraße, wo ein eigenartiges gefährliches Genie sein Heim aufgeschlagen hatte, betraut wurde, ahnte ich noch nicht, welche interessante Arbeit mir bevorstand. Denn einem wirklich genialen Verbrecher — und ein solcher ist Thomas van Heiderjens — die Maske vom Gesicht zu reißen, bedeutete für mich, der ich meinen Beruf schnell lieben gelernt habe, geradezu einen Genuß. — Und nun will ich versuchen, wie ein geschickter Erzähler die seltsame und seltene Geschichte eines raffinierten Verbrechers klar und übersichtlich zu berichten. Ich benutze hierbei zunächst die Ergebnisse der von meinem lieben Freunde und Gönner Edgar Bornemann in Köln, Amsterdam und Hamburg angestellten Nachforschungen.

In Köln gab es noch vor einem Jahre eine Diamantenhandlung, die von drei Leuten gemeinsam betrieben wurde, — den Brüdern van Heiderjens und einem gewissen Ewald Pidler. Das Geschäft, das schon lange nicht mehr recht ging, verachtete schließlich vollständig, da die Firma durch allerlei unsaubere Machenschaften das Vertrauen ihrer Kundschaft verloren hatte. Die Seele des Unternehmens war der ältere Heiderjens, ein Mann, der dunklen Gerüchten nach in fremden Ländern schon mehrfach mit den Gesetzen in Konflikt geraten sein sollte. Die drei Geschäftsteilhaber verschwanden aus Köln und lenkten ihre Schritte nach Berlin, um sich ein neues Betätigungsfeld zu suchen. Im Oktober vorigen Jahres kaufte Thomas van Heiderjens dann mit einer geringen Anzahlung — achtausend Mark — das völlig verwahrloste Grundstück in der Philippstraße und setzte es einigermaßen wieder instand. Im Januar zogen die ersten Mieter ein — die beiden alten Damen und der Rechnungsrat nebst Frau, ruhige Leute, von denen Heiderjens annehmen konnte, daß sie sich um sein Tun und Treiben nicht viel bekümmern würden. In demselben Monat, als das Haus in Heiderjens Besitz überging, verlegte sein Bruder Alexander seinen Wohnsitz nach Hamburg, wo er still für sich lebte und durch gelegentliche Geldspenden an Arme und Bedürftige sich bald den Ruf eines wohlthätigen Ehrenmannes zu erwerben wußte.

Dies alles hat Bornemann durch mühselige Nachforschungen allen möglichen Personen auskundschaftet. Was nun das ganze ich zu einem zusammenhängenden Ganzen mit zusammenfassenden Geständnissen, das die Brüder heute gleich nach der Verhaftung unter dem Druck all der schwerwiegenden Belangen abgelegt haben.

Als die drei verachteten Geschäftsteilhaber im Frühjahre des vergangenen Jahres nach Berlin kamen, erfuhren sie bald, daß der Baron von Barnbiel eine äußerst wertvolle Diamantenmansammlung besaß. Diese an sich zu bringen, war ihr ganzes Bestreben. Ewald Pidler, der von den drei anständigsten Eindruck machte, wurde mit Hilfe von Thomas van Heiderjens und Zeugnissen, die der auch in solchen Dingen bewanderte Thomas gefälscht hatte, unter dem Namen Harprecht in das Haus des Barons als Diener eingeschmuggelt, wo er bald infolge seiner Verschlagenheit das Vertrauen der Herrn zu erringen verstand. Als die Brüder Heiderjens sah, daß der erste Teil ihres Planes so vorzüglich geglückt war, hofften konnten, die Juwelenmansammlung, deren Versteck der liche Harprecht schnell auskundschaftet hatte, in kurzem Gewalt zu haben, entwarfen sie einen neuen Plan, um mit Hilfe der gestohlenen Diamanten einen gewinnbringenden Versicherungsbetrug in Szene setzen zu können. Zu diesem Zwecke kaufte der Ältere das Haus, während der Jüngere nach Hamburg ging und sich dort als untadeliger Ehrenmann aufspielte.

Eine Woche, nachdem Thomas van Heiderjens sein Geschäft bezogen hatte, mußte dann der ahnungslose Pidler die Juwelenmansammlung fohlen. Pidler und Heiderjens trafen sich im Gasthof am Stettiner Bahnhof, und von dort lockte der seinen Genossen in das einsame Haus, ermordete ihn und scharrte die Leiche im Keller."

"Also Pidler war der Tote, den unser braver Hektor Bornemann kopfschüttelnd. "Wer war denn nun der Mann, den ich als Ewald Pidler kennen lernte?"

"Das werden Sie sehr bald erfahren, Herr Doktor. — bei — die Leiche ist heute nachmittag ausgegraben worden. Verwesung war noch nicht allzuweit vorgeschritten, da den Körper förmlich in Chloralkali eingebettet hatte."

"Da sieht man, was für eine vorzügliche Nase mein hat", sagte Bornemann stolz.

Schaper nickte. "Wie geht es eigentlich unserem vier Verbündeten?" forschte er teilnehmend.

"Sehr gut. Morgen hole ich ihn vom Tierarzt ab."

Da Matra sich ziemlich auffällig räusperte, um Schaper zur Fortsetzung seines Berichtes aufzufordern, nahm dieser den seine Erzählung wieder auf.

"Um den mit seinem Bruder bis in die kleinste Einzelheiten vereinbarten Plan durchzuführen zu können, mußte Thomas Heiderjens jedoch Ewald Pidler sozusagen wieder auflieben. Hierbei benutzte er eine sehr geschickt erdachte Masterade. auffallend lebhaften, großen Augen verbergte er hinter einer und flehte sich einen Bart an, während er seine feuchtkalten die ihn leicht hätten verraten können, durch Handschuhe. Eine Perücke trug er schon seit Jahren, legte sie jedoch ab, als er Ewald Pidler vorstellen wollte. Dann kam sein blander Schädel zum Vorschein, in dem so ungeheuerliche verbrecherische Gedanken geboren wurden. Jemand eine rote Schminke um seinem blassen Gesicht ein frisches, gesundes Aussehen zu leihen. Um seine eingefallenen Waden zu füllen, gebrachte denselben Trick, den vor ihm schon viele Gauner angewandt. er schob sich zwei runderliche Stücke eines Gummiballes in den Mund — und das Pausbackengesicht war fertig. Berand nun noch seine Stimme, so konnte er sicher sein, daß niemand ihm den mageren Thomas Heiderjens erkennen würde, als Ewald Pidler stets die ausgepolsterte Kleider trug, einen recht stattlichen Leibesumfang verliehen."

"Unglaublich — unglaublich!" entfuhr es Matra. "Das ist nicht früher gemerkt habe! Jetzt ist mir alles klar. Ich trug 'Herr Pidler' also stets die grauen Wollhandschuhe, die er trug wie ein heißer Hahn!"

Schaper lächelte mild. "Sie sind nicht der einzige, den ich Heiderjens mit dieser Verkleidung lange Zeit getäuscht hat", erwiderte er, um dann fortzufahren:

"Der zu neuem Leben erwachte Ewald Pidler mißbrauchte den Januar in der Werterstraße die Wohnung, — vor dem Abende, damit der Hausverwalter ihn nicht allzu genau beobachten konnte, kaufte sich billige Möbel und bezog sein Heim. Blut, dem Hausdiener mitgeteilt hatte, daß er öfters verreise, häufige Abwesenheit nicht weiter auf. So begann er das Doppelte als Heiderjens und Pidler, das er mit großer Gewandtheit bis zuletzt durchgeführt hat. Betrat er das Haus der Werterstraße in der Gestalt Heiderjens, so wurde er von

hausdiener mit derselben Ehrerbietung begrüßt wie der neue Bewohner Herr Bidler, weil dieser schlauserweise dem Hauswart seinen Freund Heiderßen' genau beschrieben und gebeten hatte, ungehindert aus und eingehen zu lassen.

Bei diesem immerhin recht gefährlichen Spiel kam es unserem Thomas sehr zu statten, daß der ermordete Bidler keine Verdähten besaß, die sich vielleicht einmal nach ihm hätten erheben können. Weiter hatte Heiderßen ja auch die Papiere des Toten in seinem Besitz, so daß ihm auch bei den Behörden allerlei Schwierigkeiten entstanden. Inzwischen waren dann dem früheren Juwelenhändler, der sich auch auf das Schleifen von Diamanten verstand, die geraubten Barnbielschen Edelsteine, seit sie sich dazu eigneten, vollkommen umgeschliffen worden. Es galt es, den nächsten, schon schwierigeren Teil des Programms erledigen, bei dem Sie, Herr Doktor, auch eine Rolle spielen sollten. Heiderßen brauchte für seine Pläne nämlich einen anderen Herrn, der womöglich mit dem Baron von Barnbiel bekannt war. Durch vorsichtiges Beobachten der Barnbielschen lernte er Sie dann zunächst von Ansehen kennen und wußte auch bald durch das Manöver mit der Anzeige für das Vorderzimmer in der Philippstraße als Mieter zu gewinnen. Nachdem dies über Erwarten gut geglückt war, mußte auch Herr Bidler nach Nr. 16 ziehen, da dieses Rätselwesen ebenfalls mit der besonderen Aufgabe bedacht war. Wie Herr Bidler in der neuen Wohnung seinen Einzug hielt, wissen Sie. Natürlich mußte Heiderßen zu derselben Zeit angeblich verreisen, um in seiner alten Gestalt wieder auftauchen zu können. Dies tat er schließlich, wenn entweder Herr Bidler oder Herr Heiderßen' selbst auftreten sollte. Sehr wichtig ausgeklügelt — und doch nicht allzu wichtig genug! Aber davon später.

Unser tüchtiger Thomas verfuhr bei diesem Komödienspiel mit demnächstiger Vorsicht, wie wir festgestellt haben. Nie suchte er eine zweite Wohnung in der Werterstraße direkt, sondern stets auf Umwegen auf. Als Ewald Bidler zeigte er sich regelmäßig nur abends bei unsicherer Beleuchtung, während er bei Tag, Herr Doktor Matra, insofern sich sicherte, als er Ihnen das Verbot, ihn jemals zu stören, und außerdem noch jenes an der Wand hängende Lauscherplättchen hinter dem Porträtgemälde, von wo aus er Sie bequem beobachten konnte. Daß er die Wohnung in der Mauer seines Vorderzimmers durch ein zweites, großes Bild, das scheinbar ganz fest an die Wand angenagelt und sich doch in zwei Scharnieren leicht drehen ließ, verteilte, beweist aufs neue, mit welcher schlaun erdachten Mitteln er Mensch arbeitete.

Wir nähern uns nun dem Schluß dieser seltsamen Geschichte. Halb Heiderßen den Hund zu beseitigen suchte, liegt klar auf der Hand: er fürchtete, daß durch Hektor der Mord entdeckt werden könnte. Inzwischen hatte er sich mit Herrn Doktor Matra auf freundschaftlichen Fuß gestellt, so daß er es wagen konnte, den nächsten Teil seines Programms heranzugehen. Dieser bestand darin, jeden Verdacht zu zerstreuen, daß die in seinem Hause befindliche Juwelensammlung mit der des Herrn Barons Barnbiel identisch sein könne, weiter darin, seine Sammlung, aus der er die Edelsteine, die ihn hätten verraten können, ausgemerzt hatte, möglichst hoch gegen Diebstahl zu versichern. So bot er denn Herrn von Barnbiel die Juwelen zum Kauf an, schloß unter seiner Gegenwart den Versicherungsvertrag ab und — verließ das Haus, das heißt, er blieb in Wirklichkeit in der Gestalt Ewald Bidlers im Hause, zu dessen Wohnung er sich durch die Küche Zutritt verschaffte, ohne daß ihn jemand beobachten konnte. Ewald Bidler wartete er dann beinahe acht Tage, bevor er an den Haupttritt des ganzen Planes herantrat.

Angeblieh lehrte er, am vergangenen Sonnabend von seiner Reise zurück und lud Herrn Doktor Matra dann sofort zu einem überflüssigen harmlos ein, als ob er gern recht bald den Besuch des Barons auf die Kaufofferte erfahren wollte. Bei diesem Besuch zeigte er Herrn Matra die Edelsteinsammlung — natürlich nur zu dem Zweck, damit der Herr Doktor später eventuell vor Gericht hätte beschwören können, daß die Juwelen einer Nacht noch in dem Schrank lagen. Nachdem Herr Matra in sein Zimmer zurückgekehrt war, traf Heiderßen seine letzten Vorbereitungen für den Schlußakt dieses in seiner Art einzigen Aktes. Er leerte die Juwelenschränke, steckte die Edelsteine zu dem Zweck, daß sie seinem Schlafzimmer das Aussehen, als ob dort ein Kampf getobt hätte, brachte sich sogar eine Schnittwunde am Arm bei und besudelte den Fußboden an verschiedenen Stellen mit Blut, um die Mordtat, die er vorzutäuschen gedachte, recht eindrucksvoll darzustellen. Sodann legte er die Maske 'Ewald Bidler' an und holte ein Auto herbei, das vor dem Hause warten mußte. Der Chauffeur, der angeblich seinen Reisetöcher herausstragen sollte, schlug er mit einem Hammer hinterrücks nieder, schleppte ihn aufs Bett und goß auf die Decke, die er über den Bewußtlosen

zog, über dem Gesicht Chloroform aus. Das Weitere ist bekannt. Die Alarmglocke schlug an, Hilferufe ertönten, woraufhin Herr Doktor Matra sich zum Fenster hinausbeugte und Bidler erkannte, der ein Bündel — nebenbei war's eine in ein Tuch eingewickelte Bettdecke — in das Auto schleppte und davonfuhr. Auch das hatte Heiderßen gewollt. Herr Matra sollte ihn sehen, damit der Verdacht, Heiderßen ermordet zu haben, sich auf Bidler lenkte, den er dem Herrn Doktor gegenüber ja zuletzt noch mit ein paar Redensarten als einen Menschen hingestellt hatte, dem er nicht ganz traue."

Schaper machte eine Pause.

"Jetzt muß ich", begann er dann wieder, "notgedrungen etwas näher auf meine eigene Person und meine Tätigkeit bei der Aufdeckung dieses verbrecherischen Vorhabens eingehen. Daß Heiderßen und Bidler ein und dieselbe Person waren, entdeckte ich an dem Tage, als Herr Bidler' in der Nacht nach dem Einzug in sein neues Heim sofort wieder 'verreiste', in Wirklichkeit aber in seine alte Wohnung in der Werterstraße zurückkehrte und von dort aus dann später in der Gestalt Heiderßen nach dem Norden Berlins fuhr, um den Chlorkalk zu kaufen, mit dem er den Verwesungsgeruch der vergrabenen Leiche beseitigen wollte. Geahnt hatte ich dieses Doppelleben Heiderßen's jedoch schon früher, nämlich damals, als mir der Hausdiener erzählte, daß Herr Bidler' sehr oft von Hause abwesend sei, außer mit einem gewissen Heiderßen gar keinen Verkehr pflege und ständig eine Brille und Handschuhe trage. Besonders die Handschuhe waren es, die den ersten Argwohn in mir aufsteigen ließen. Von Thomas van Heiderßen's auffallend feuchtkalten Händen hatten Sie, Herr Doktor, mir berichtet, — und, lag da die Vermutung nicht sehr nahe, daß ein Mensch, der die Handschuhe nie ablegte, wenn er annehmen konnte, mit anderen zusammenzukommen, irgendein Kennzeichen an seinen Händen zu verbergen haben —? Außerdem merkte ich aber auch bald, und dies wurde mir ebenfalls von dem Hausdiener bestätigt, daß Bidler' und Heiderßen nie gleichzeitig zu sehen waren, — allerdings auch eine Unmöglichkeit, wie wir jetzt wissen.

Nun werden Sie auch endlich meine gelegentlichen Andeutungen verstehen, Herr Doktor, wenn ich davon sprach, daß Heiderßen und Bidler' unzertrennliche Freunde seien. Unzertrennlich waren sie ja in der Tat. — Als ich nun soweit Bescheid wußte, bat ich Freund Bornemann, dem Vorleben unseres so verwandlungsfähigen Thomas zunächst in Köln nachzuspüren. Bereits nach vier Tagen erhielt ich von ihm dann einen Brief, der mir über die einstige Firma und die drei Teilhaber wichtige Aufschlüsse brachte. Ihnen gegenüber, Herr Doktor, leugnete ich den Brief jedoch damals ab, — aus Gründen, auf die wir nachher noch zu sprechen kommen. Nachdem ich so erfahren hatte, daß ein Bruder Heiderßen's in Hamburg lebe, legte ich mir bereits alles das, was später vorkommen würde, ziemlich richtig zurecht. Daß hier ein Versicherungsbetrug ins Werk gesetzt werden sollte, war klar zu durchschauen. Wie die Brüder aber dabei im einzelnen vorgehen wollten, darüber hatte ich nur meine Vermutungen, die jedoch durch die Ereignisse der letzten Sonnabendnacht bestätigt wurden. Jedenfalls gab ich die Überwachung des Hauses in der Werterstraße auf und vereinigte meine Hilfskräfte, meinen Bureauvorsteher Lemke und einen neu angestellten Detektiv namens Wernide, in der Philippstraße. Beide waren mit Fahrrädern ausgerüstet, die mit Erlaubnis des Besitzers des Holzhauses in einem Schuppen hinter dem Zaun untergestellt wurden. Inzwischen hatte ich die ruhigen Tage, während Heiderßen angeblich verreist war und sich nur in der Gestalt Bidlers blicken ließ, dazu benutzt, um herauszubringen, ob Heiderßen das Grundstück etwa schon wieder weiter veräußert habe. Er hatte Ihnen, Herr Doktor, doch erzählt, daß ein Agent ihm für das Haus einen anständigen Preis geboten habe, und dies brachte mich auf den Gedanken, mich auch in dieser Richtung genau zu unterrichten. Nun — tatsächlich hatte unser Thomas seinen Besitz schon verkauft gehabt, noch bevor Sie einzogen, mit dem Erwerber jedoch vereinbart, daß die Übergabe erst am 1. Mai erfolgen solle. Dies erfuhr ich auf dem zuständigen Grundbuchamt und bei dem Notar, der den Vertrag verlaublich hatte, — natürlich nur durch allerlei Winkelzüge, da mir freiwillig niemand diese Auskunft erteilt haben würde. Da Heiderßen das Haus also bereits am 1. Mai dem neuen Eigentümer übergeben und, was ich zu erwähnen vergaß, selbst ausziehen wollte, konnte ich mit Sicherheit annehmen, daß die Schlußszene des mein eronnenen Planes sich schon in aller nächster Zeit abspielen würde. Ich schärfte also meinen beiden Aufpassern die allergrößte Wachsamkeit ein und beauftragte Wernide, um auf alle Möglichkeiten vorbereitet zu sein, nachts sogar als Beobachter auf das Grundstück, dessen Rückfront an die des Heiderßen'schen Anwesens stößt. Unserem Thomas war mithin auch ein Entschlüpfen nach dieser Seite unmöglich gemacht.

Dann kam der Sonnabend. Heiderßen, angeblich von der Reise zurück, war wieder in seiner wahren Gestalt aufgetaucht. In dieser

Nacht lagen wir drei, Bernide, Lemke und ich, auf unseren gewöhnlichen Posten auf der Dauer. Wir hatten vereinbart, wie immer in den letzten Tagen, bis vier Uhr morgens auszuharren. Dann sollten zwei von uns heimgehen, um sich auszuschlafen zu können, und nur einer noch von der Philippstraße aus das Grundstück beobachten. Ich vermutete nämlich so: passiert bis vier Uhr morgens nichts, so bleibt's überhaupt ruhig. — Denn daß der Handstreich für die Nacht geplant sei, stand für mich außer Zweifel.

Gegen ein viertel zwei Uhr erschien dann Heiderßen in der Bekleidung als Fidler auf der Straße und besorgte das Auto. Wir blieben ihm dicht auf den Fersen, ließen uns jedoch nicht sehen. Nachdem der Alte mit dem Chauffeur nach dem Hofe zu verschwunden war, holte Lemke schleunigst die Fahrräder herbei, mit deren Hilfe es uns leicht gelang, dem von Heiderßen alias Fidler gesteuerten Wagen zu folgen. — Das Auto fuhr nach dem Grunewald, und dort warf Heiderßen von der Brücke in der Bismardallee das offenbar mit Steinen beschwerte Bündel, welches eine Leiche vorstellen sollte, in den Verbindungsarm der beiden Seen. Hierauf brachte er das Auto nach dem Grunewaldsforst, ließ es am Begrande stehen und begab sich zu Fuß nach dem Lehrter Bahnhof, wo er gerade noch den Nachtzug nach Hamburg erreichte. Lemke, auf den ich mich vollkommen verlassen konnte, begleitete ihn auf dieser Fahrt, die, wie ich voraussah, im Hause Alexander van Heiderßens endigen würde. Ich selbst kehrte nun schleunigst nach der Philippstraße zurück und gewann den Kommissar, den ich in alles einweihte, für meinen Plan, der darauf abzielte, die Brüder Heiderßen unbehellig zu lassen, bis Alexander Heiderßen sich in Berlin einfinden würde, um Ansprüche auf die Erbschaft des anscheinend Ermordeten, sowie auf die Versicherungssumme zu erheben. Drei Tage lang mußten die bedauernd wertenden Berliner Reporter sich daher über den wahren Zusammenhang der Ereignisse jener Nacht vergeblich die Köpfe zerbrechen. Der Erfolg meiner Maßnahmen war dafür aber auch um so glänzender. In derselben Stunde,

hiesigen Polizei telephonisch übermittelt wurde, mit anzusehen, wo die Brüder die gesamten Diamanten der Barnbißschen Sammlung verborgen hatten — im Keller der Wohnung Alexander van Heiderßens. Sie dürften die Juwelen mithin schon in den letzten Tagen zurückerhalten, Herr Baron.

„Das war wirklich ein groß angelegtes Verbrechen“, meinte er, „wie von schwerer Last aufatmend.“ „Wäre den Brüdern Plan geglückt, so hätten sie nicht die Juwelen, sondern auch noch die Versicherungssumme eingeholt.“ Doch nun, mein lieber Herr Schaper, müssen Sie schon noch so liebenswürdig sein und mir einige Worte beantworten, die sich mir während Ihres Berichtes unwillkürlich aufgedrängt haben und durch deren Antwort mir manches noch klarer werden würde. Also zunächst: Sie verstanden Thomas van Heiderßen mit dem Mechanismus eines Automobils umzugehen, daß er es wagte, allein das Automobil zu steuern. Anscheinend muß er doch früher einen Motowagen besessen haben.“

Schaper zögerte etwas, um eine Antwort zu geben. „Hierauf muß ich Sie erwidern, leider eine Erwiderung schulden, Herr Baron“, meinte er. „In dieser Hinsicht bin ich selbst noch nicht genau aufgeklärt. Doch dürften Sie mit meiner Vermutung das Richtige getroffen haben. Sowohl die Pasten van Heiderßen als auch der unglückliche Fidler lebten in Adlon, während, als ihr Geschäft noch gut ging, auf recht großem Fuße alle Antriebe einen Aufwand, als verfügten sie über Millionen. Ich erfuhr Freund Bornemann in der berühmten Karnevalsstadtgewohnheit von verschiedenen Seiten. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, worden Heiderßen tatsächlich einmal ein Auto besessen hat. In der Gerichtsverhandlung, vielleicht auch schon früher, dürfte dieser Umstand voll aufgeklärt werden.“

Nun mischte sich auch Matra in die Aussprache ein. „Sie erwidern, Herr Baron, Sie, Herr Schaper, mir nicht früher mitzuteilen, daß Heiderßen von Ihnen schon durchschaut war? — Ehrlich gestanden: — ich habe mich über diese Geheimnisse nicht genügend geäußert, bejergesagt, gekränkt.“ „Lieber Herr Doktor — es ging doch nicht anders! — Stellen Sie sich mal vor, ich hätte Ihnen haarklein erzählt, was Geistes Kind Ihr Wirt ist und ich an späteren Ereignissen voraussah, wären Sie dann imstande gewesen, Heiderßen vollkommen harmlos gegen-



König Nikita von Montenegro vor seinem Palast in Cetinje.



Prinz Peter von Montenegro (rechts), der Führer der am Posen geschlagenen montenegrinischen Truppen, und sein Bruder Mirko.

als der eine Heiderßen in Hamburg verhaftet wurde, war er in einem Gasthaus in seiner wirklichen Gestalt, nur ohne Perücke und mit der Brille vor den Augen, als Rentier Müller aus Stettin Wohnung bezogen hatte, ereilte auch den anderen hier in Berlin das Geschick. — Ich habe jetzt nur noch hinzuzufügen, daß Thomas van Heiderßen vernünftig genug war, bei seinem heute in Hamburg abgelegten Geständnis, dessen Inhalt der



Erfrischungshalle zum „Amperhäuschen“. (Mit Teufel)

„Ihnen haarklein erzählt, was Geistes Kind Ihr Wirt ist und ich an späteren Ereignissen voraussah, wären Sie dann imstande gewesen, Heiderßen vollkommen harmlos gegen-



Das Dorf Njeguši in Montenegro, der Geburtsort des Königs Nikola.

Der Ort wurde von den österreichisch-ungarischen Truppen nach der Erstürmung des Lovcen besetzt.

treten, hätten Sie sich dann auch weiter so benommen, daß
Alte keinerlei Verdacht schöpfen konnte? — Ich glaube kaum.
Sie hätte Sie nämlich für einen viel zu geraden, aufrichtigen
Charakter, um sich so weit verstellen zu können, wie Sie es in
diesem Falle hätten tun müssen. Seien Sie überzeugt, Heiderßen

en für jede Ihrer
Bewegungen,
rühmtes Ihrer
n hörte belau-
s in, ein Mensch
ich Sie er, der
uldiger einen so
er in ausgebil-
elbsten verbe-
mit reichen In-
ie Luft verfü-
ohn ist, wäre bei
Fußen in allerge-
ten. letzten Anlaß
stärklich wöhnlich
für worden. —
n den und dann
heritten wir
ht halb so-
„Sie erreicht
e jetzt, dann
te es müß-
ige Arbeit
loßet, ihn
des Mor-

an Fidler zu überführen. Und — wer wollte mir dafür
agen, daß Heiderßen nicht schon bei den ersten gefährdenden
reichen das Weite gesucht hätte und uns entkommen wäre?!
Nein, Herr Doktor, hier stand zu viel auf dem Spiel, als daß
mich auch nur der geringsten Unvorsichtigkeit schuldig machen
lie. — Ähnlich habe ich mich Ihnen gegenüber ja schon einmal
rechtfertigen gesucht. —
ut hoffe ich auf Ihr vol-
Verständnis.“

Matra reichte Schaper
Hand. „Auf gute Name-
schaft auch fernerhin!“
te er herzlich. „Und wenn
beide mich als dritten
thaber bei der Segelschacht
nehmen wollt, so würdet
mich sehr zu Dank ver-
richten“, fügte er hinzu.
Auch der Baron war jetzt
den Detektiv herangetre-
t und klopfte ihm freund-
lich auf die Schulter.
„Ich prophezeie Ihnen
ne große Zukunft. Dieser
Minimalfall muß Sie ja
ruhig machen. Meinen
ten Dank für Ihre Hilfe,
er Schaper! Das Ge-
stliche erledigen wir
im später.“

„Noch lange saß man in
der Laune beieinander.
n die zunächst noch etwas
drückte Stimmung auf-

zubessern, hatte der vielsei-
tige Schaper eine Reihe
feinhumoristischer Vorträge
— Erinnerungen aus seiner
Schauspielerlaufbahn, zum
besten gegeben, wodurch er
auch schnell seinen Zweck er-
reichte. Zu später Stunde
trennte man sich dann.

Eine Woche darauf wurde
dem Baron v. Barnbiel von
zwei Beamten des Schöne-
berger Polizeipräsidiums
gegen Quittung die ihm sei-
nerzeit geraubte Juwelen-
sammlung ausgehändigt.

Der Zufall wollte es,
daß Bert Matra gerade mit
Iffa und Heinz hinten im Parke Tennis spielte, als die Über-
gabe der Brillanten an den rechtmäßigen Besitzer stattfand.

Der Baron rief sofort die drei in das Haus und zeigte
ihnen freudestrahlend seine wiedergewonnenen Schätze. Dann
schickte er seinen Sohn unter einem Vorwande hinaus.

Heinz ver-
schwand. Die
junge Bar-
nesse schaute
unschlüssig ih-
ren Vater an,
in dessen Au-
gen heute ein
seltener, wei-
cher, zärtlicher
Glanz strahlte.

„Pa, muß
ich auch hin-
aus?“ fragte
sie dann zö-
gernd.

„Ich denke,
du bleibst bes-
ser hier, mein
Kind“, erwi-
derte er mit
ganz besonde-
rer Betonung.
„Es dürfte dich
interessieren,

was ich unserem braven Doktor Wichtiges mitzuteilen habe.“
Damit wandte er sich Matra zu. „Mein lieber Freund, daß
ich meine Juwelenammlung zurückhielt, habe ich zum größten
Teil Ihnen zu danken. Wären Sie damals nicht als Mieter zu
Heiderßen gezogen, so wäre der Stein nie ins Rollen gekommen,
nie wäre dann auch nur die Spur eines Verdachtes auf Heiderßen



Deutsche Feldgrane in Mazedonien.



Deutschlands Aar schützt unser Land.

In den flandrischen Dünen: Ein ehemaliger Pferdestall, vom deutschen Marinekorps als Mannschafts-
kantine eingerichtet. Phot. Lichte & Co., Berlin.

gefallen, selbst wenn er den Versicherungsbetrug auf ähnliche Weise versucht hätte. Ich glaube nun Ihnen meinen Dank nicht besser abtatten zu können, als daß ich Ihnen das Liebste anvertraue, was ich außer meinem Sohne habe."

Der Blick des Barons wanderte jetzt langsam von dem hocherglühten Gesicht des jungen Schriftstellers zu seinem „Wildspul" hin, der in holder Verwirrung die Augen nicht aufzuschlagen wagte.

„Seit langem weiß ich, lieber Bert," fuhr Barnbiel gütig fort, „wie es um euch beide steht. Liebe und Gegenliebe las ich in so manchem heimlich schenen Blick, den Ihr tauschtet. Mir geht das Lebensglück meiner Tochter über veraltete Unterschiede von Rang und Stellung. Und deshalb: Wenn ihr euch wahrhaft und von ganzem Herzen liebt — meinen Segen habt ihr!"

Mit einem unterdrückten Jubelruf flog die Baronesse dem Jugendgeliebten an die Brust.

„Welche Undankbarkeit!" meinte Herr von Barnbiel schmunzelnd. „Ich denke, den ersten Kuß hätte ich doch verdient!"

Thomas van Heiderßen, der vom Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurteilt wurde, entzog sich dem irdischen Richter, indem er sich in seiner Zelle in einem unbewachten Augenblick erhängte. Sein Bruder, der nur wegen versuchten Betrugs unter Anklage gestellt werden konnte, kam mit wenigen Monaten Gefängnis davon.

In der kleinen, reizend gelegenen Villa in der Hettlaststraße der Villenkolonie Grunewald, wo jetzt der Schriftsteller Bert Matra mit seiner jungen Gattin wohnt, verkehren als häufige und stets gern gesehene Gäste sowohl das Ehepaar Bornemann als auch Fritz Schaper, der es schließlich durchgesetzt hat, daß die Vorderfront der Villa in goldenen Buchstaben den Namen erhält, von dem nur die Eingeweihten wußten, welche tiefere Bedeutung er hatte, — den Namen. „Das stille Haus".

Aus den Erlebnissen eines Grenzwächters.

Nacherzählt von Leo Element. (Nachdruck verboten.)

1. Das weiße Kreuz.

Wer das schlesische Gebirge nahe der preussischen Grenze kennt — die großen Wälder, die an manchen Stellen sogar in eine kleine Wildnis ausarten —, der dürfte sich vorstellen können, daß es ein Grenzwächter in seinem Dienste nicht so leicht hat. Meilenweit muß er oft bei finsterner Nacht durch den öden Wald schreiten, um den Posten zu erreichen. In der gefährlichen Einsamkeit, bei schlechtem Wetter oder schneidender Kälte, da lernt er erst zur Genüge seinen schweren Beruf kennen.

Dazumal, in den sechziger Jahren, wo die Wälder und Straßen bei weitem nicht so belebt waren, wie heutzutage, damals hatten auch die „Schwärzer" und Wilderer viel mehr Freiheit, ihr ruchloses Handwerk zu betreiben. Gehörig mußte man all seine Sinne zusammennehmen, um ihnen auf die feinen Schliche zu kommen. Auch recht unheimlich konnte es zuweilen werden, bei stürmischer, dunkler Nacht, und wer Lust gefühlt hätte, das Gruseln zu erleben, dem wäre die beste Gelegenheit geboten worden. Ich habe niemals Furcht gekannt, viel weniger noch an Gespenster geglaubt, aber was mich dieses seltsame Gefühl einmal erkennen ließ, will ich in Kürze erzählen.

Es war an einem gewitterschweren Sommerabend, als ich meine Tour von A. . . . bis B. . . .dorf antrat. Mein Rüstchen regte sich. Schwerfällig flatterten die Vögel ganz nahe der Erde, um sich dann geräuschlos auf irgendeinen schützenden Zweig niederzulassen. Ein dumpfes Rollen in den Bergen kündete das nicht mehr ferne Gewitter an. Die Dunkelheit brach sehr schnell herein, und ehe ich mich dessen versah, kaum daß ich einige Schritte tiefer in den Wald kam, war es auch schon tiefste Nacht. Es war ein beschwerliches Gehen, denn ich sah nur meinen Weg, wenn ein bläulicher Blick mir ihn beleuchtete. Allmählich erhob sich ein Wind, der zum Sturme anwuchs. Er stöhnte und lautete, als wenn Furien durch den Wald zögen. Hier und da bekam ich auch einen dünnen Nist ins Gesicht. Jetzt ein greller Blick — gleich darauf ein Donner, daß die Erde erbebt. Im Gebirge ein Gewitter! Da folgt Schlag auf Schlag, die Bäume ächzen und trachen, beugen tief ihre Kronen, und die schwächeren erliegen dem Sturme. Die ganze Erde scheint in lodernen Schwefel getaucht.

Mühsam nur kann ich vorwärts schreiten. Gerne möchte ich mich im Gebüsch vor dem strömenden Regen schützend verbergen, doch ich muß meinen Posten zur rechten Zeit erreichen und darf nicht säumen. Nun komme ich zu einem tiefen Hohlweg, der zu beiden Seiten von hohen Felswänden eingeschlossen ist. Selten begegnet man hier einem lebenden Wesen, und es scheint, als ob sogar die Tiere diesen einsamen, unheimlichen Ort meiden wollten. Unwillkürlich muß ich mich erinnern, was sich unsere ältesten Dorfbewohner erzählen. Es soll hier nämlich „umgehen".

„Höchstens ein Schwärzer oder ein Wilddieb", denken sie, mir und schreite ruhig weiter. Trotzdem regt sich in mir ein sam beengendes Gefühl, und ich wünsche mir, aus der Nacht mir endlos scheinenden Schlucht draußen zu sein.

Plötzlich ein Blick, ein ohrenbetäubender Donner, wie von unsichtbarer Hand emporgehalten erscheint etwas leuchtend vom Wege ein weißes Kreuz. Da ich nie zuvor, so oft ich im Gebirge bin, an der Stelle ein weißes Kreuz gesehen habe, so ist es im ersten Augenblick, daß mir dies nur meine etwas rasen Phantasie vorgespiegelt. Doch nun sehe ich es beim nächsten Aufblicken wieder — ganz genau. Ein eisiger Schauer das mich — ich schließe einen Moment die Augen. Wie ich mich nach der Stelle sehe, schimmert mir das unheimliche Licht durch die Finsternis entgegen. Zum Überflus hebt noch das Geul ihr jammervolles Geschrei an, so daß mir die Haare zu Berge stehen. Doch da nützt nichts, ich muß weiter. Obgleich das Gefühl des Grauens noch im Banne hält, nehme ich das zusammen und entschließe mich, dem merkwürdigen Gespenst die Spur zu kommen. Wer weiß, vielleicht ist es gar jenseitig abichtlich aus irgendeinem Grunde mich schrecken will, das auch schon meine Neugierde erweckt. Rüstig schreite ich gerade auf das Kreuz zu. Und wie jetzt wieder der Blick die, laut erhellt, sieht es kaum dreißig Schritte vor mir. Nun bestauch schwarze Umrisse um daselbe.

„Wer da?" rufe ich. — Nichts, keine Antwort.

„Wer da?" — Wieder nichts.

„Wer da? Oder ich schieße!" schreie ich nun. Zugleich mit aufgezogenem Bajonett auf das Gespenst zu. Ganz in die Nähe gekommen, sehe ich, daß es nichts anderes als ein großer, schwarzer Sarg, aufgestellt, auf dessen Dedel ein angezeichnetes Kreuz genagelt ist. Solche Särge pflegen ganz arme Leute zu benützen; denn es sind die denkbar energisch greife ich nach dem Dedel, um ins Innere des lichen Fundes zu blicken. Da steht vor mir, zitternd an Körper, ein altes Männchen und hebt, vor Furcht la Wortes mächtig, die dünnen, knöchigen Hände zu mir. Unwillkürlich muß ich lächeln, wenn ich bedenke, wie töra Grauen vor solch einem harmlosen Gespenste war.

Als sich der alte Mann von seiner Angst und seinem einigermassen erholt hatte, gestand er mit bebender Stimme ihm sein Weib gestorben sei, und weil halt die Begrägar so groß wären, so hätte er sich den Sarg aus dem „Berg geholt. Dann, als es so stark zu regnen angefangen, hat in demselben verborgen und mich nicht früher gehört, als ihn anrufen hätte. Nachher habe er sich aber erst nicht traut, aus großer Furcht, weil er doch den Sarg „geschwärt

Der Zoll auf Särge war sehr gering, außerdem tat arme Alte, der sich mit so schwerer Bürde noch so weit mußte, leid — ich ließ ihn laufen.

2. Ein schwerer Gang.

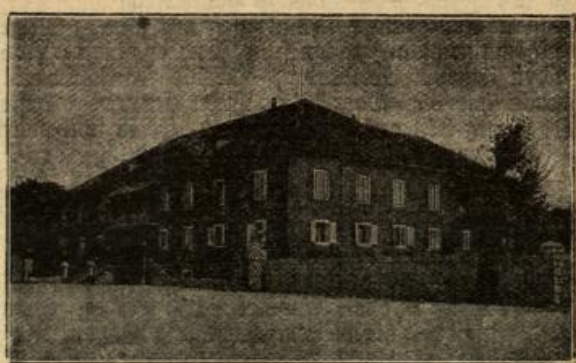
Einmal, es war im Spätherbst, da hatte ich die Straße von A. . . . bis B. . . . zu passieren. Ich war etwas raten gegangen und beschloß nun, mich ein wenig auszuruhen. Ich bei einer scharfen Biegung des Waldes an, wo die und hohen Sträucher mir ein behagliches Plätzchen zum boten. Auch konnte ich von da aus alles beobachten, ohne gesehen zu werden. Es war ein dichter Nebel und der in einen Schleier gehüllt. Das ist sehr günstig für die etwas zu verbergen haben.

Gemächlich lasse ich mich auf einen Baumstumpf nieder, meine Pfeife hervor, um sie von neuem anzustopfen. Nach gen kräftigen Zügen lege ich sie jedoch sachte nieder und leise, schleichende Schritte werden vernehmbar. Auch ein Trippeln, wie von Kindern. Sie kommen näher und näher, sichtig erhebe ich mich und nehme mein Gewehr auf. Ich den ganzen Zug sehen. Ein Mann, ein Weib und zwei lektäre im Alter von zehn bis zwölf Jahren. Ein jedes vierten hat ein Bündel auf dem Rücken. Sie haben mich bemerkt, obwohl sie schon hart bei der Biegung angelangt. Ich verhalte mich still und warte, bis sie mir ganz nahe gekommen sind.

„Jesus, Maria!" schreit das Weib entsetzt auf und brücht mächtig zusammen. Der Mann wirft sofort sein Bündel Mensch und eilt seinem Weibe zu Hilfe. Ein unsagbar qualvolldrud ist in seinen Zügen zu lesen. Schreck, Furcht vor Angst um sein armes Weib, denn sie ist furchtbar elend, trammrend der Mann noch um sie bemüht ist, sehe ich mit einem schwärzten Bündel an. — Jedesmal, wenn ich Schwärze tappte, regte sich ein Groll in mir, daß die Leute trotz des Verbotes und trotz der vielen abschreckenden Beispiele immer in die alte Sünde zurückfallen. Und dieser hier! Man denn von solchen Menschen noch für Strafe verlangen. — sind gewiß sehr arm, das zeigt schon ihre dürftige Kleidung

Unsere Bilder

Verwundetenbehandlung durch künstliche Höhensonne. Schon lange weiß man, daß die außerordentlichen Heilwirkungen des Sonnenlichtes von den unsichtbaren sogenannten ultravioletten Strahlen herrühren, und man trat daher dem Gedanken einer künstlichen Herstellung von Sonnenbädern näher. Nachdem Dr. Krons im Jahre 1892 den Quecksilberlichtbogen entdeckt und der amerikanische Ingenieur Cooper Hewitt eine Reihe von Jahren darauf die erste brauchbare Quecksilberlampe fertiggestellt hatte, gelang es Heraeus in Hanau, ein Quarzglas herzustellen, das weit höhere Temperaturen aushält als Glas und für ultraviolette Strahlen ungleich durchlässiger ist. Die von der Quarzlampengesellschaft in Hanau gebaute Quarzlampe hat es dann ermöglicht, ultraviolette Strahlen in Form von künstlichen Sonnenbädern medizinisch zu verwerten. Die neue Quarzlampe, die unter dem Namen „Künstliche Höhensonne“ bekannt ist, findet gegenwärtig in den Kriegslazaretten umfangreiche Verwendung. Vor allem sind es größere Hautdefektenach Erfrieren, Verbrennen und Kontusionen, sowie hartnäckige eiternde Knochenverletzungen, die für diese Behandlung in Frage kommen. Meistens tritt schon nach der zweiten oder dritten Bestrahlung ein Erfolg ein; die Haut bildet sich mit auffälliger Geschwindigkeit neu. Die Bestrahlungen werden zu Anfang nur einige Minuten fortgesetzt; allmählich steigert man ihre Dauer bis auf eine halbe Stunde. Wichtig ist die auffällige Hebung des Kräftezustandes und das bald eintretende Sinken der Körpertemperatur. Die Wunde wird durch die Bestrahlung gleichzeitig desinfiziert. Auch bei Wundstarrkrampf sind gute Erfolge erzielt worden.



Der „Palast“ des Königs Nikolaus in Cetinje.

Erfrischungshalle zum „Anspruchhause“ auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Die deutschen Feldgrauen haben in einem Schützengraben im Prießterwald eine Erfrischungshalle eingebaut, die es ihnen ermöglicht, sich in der Ruhestellung einige Lederbissen zu besorgen.

Allerlei

Gewinnföchtig. Tante: „Rein, wie ich mich gefreut habe, als du gestern deinen Besuch antündigst; ich habe sofort die Wäsche abbestellt, die heute kommen sollte!“ — Nichte: „Das war doch gerade nicht nötig, Tantechen.“ — „O, das bißchen Wäsche werden wir beide doch wohl allein besorgen können!“

Bei dem Kommerzienrat S., der eine als Schönheit geltende und infolge ihres Reichtums vielumworbene Tochter besitzt, erschien eines Tages ein junger Assessor, der ein paarmal im Hause des Kommerzienrats aus und eingegangen war. Er hielt um die Hand der Tochter an. Der Kommerzienrat, der von dem Assessor nichts besonders Günstiges gehört hatte, verbielt sich dieser Bewerbung gegenüber ziemlich kühl, so daß der Assessor seine Zuflucht zu einer leidenschaftlichen Aufwallung nahm und ausrief: „Ich kann nicht leben ohne Ihre Tochter!“ — „Das glaube ich, bei Ihrem kleinen Gehalt!“ antwortete der reiche Mann spöttlich.

Beweise, daß du deine Kinder liebst! Jeder Vater und jede Mutter sagt: „Ich liebe mein Kind über alles. Deshalb arbeite ich auch von früh bis abends für meine Kinder.“ Damit allein beweisen die Eltern noch nicht ihre Liebe zu ihren Kindern. Den Hauptbeweis der Elternliebe gibt die Erziehung, die Eltern ihren Kindern angedeihen lassen. Der Mutter liegt es zuerst ob, sich in die Seele des Kindes zu vertiefen, um es demgemäß erziehen zu können. Erst dann, wenn sich die Mutter mit dem Seelenleben des Kindes vertraut gemacht hat, werden die besten Erziehungsergebnisse erzielt. Genau so unrichtig ist es, einen Sohn in einen Beruf hineinzuzwingen, der ihm keine Freude macht, oder zu dem ihm die geistigen oder körperlichen Anlagen fehlen. Sehr oft werden aus sonst zufriedenen Kindern dadurch die verbittertesten Menschen. Ebenso ist es mit der Verheiratung der Töchter. Vielfach werden die Mädchen in allen möglichen hauswirtschaftlichen Arbeiten angelehrt, nur einen praktischen Beruf lassen die wenigsten Eltern ihre Töchter noch lernen. Weil man glaubt, man brauche doch für später nichts weiter zu versprechen, als den Haushalt zu führen. Wenn nun aber die Hausfrau genötigt sein würde, mit zu verdienen? Oder der Ernährer wird ihr durch einen plötzlichen Tod dahingerafft. Ist es dann Fürsorge der Eltern zu nennen, wenn die junge Frau mit ihren Kindern rat- und hilflos dasteht, weil sie nicht weiß, wie sie sich das tägliche Brot für sich und ihre Familie verdienen kann? Dann ist es schwer, einen Erwerb zu suchen, wenn die Kenntnisse nicht ausreichen. Wenn Eltern ihre Kinder wirklich lieb haben, so müssen sie alle, ganz gleich, ob Knaben oder Mädchen, einen bestimmten Beruf erlernen, der ihnen in allen Lebenslagen eine feste Stütze bieten kann. Ich hörte einst einen Vater sagen: Solange ich lebe, müssen die Töchter bei mir bleiben und meinem Räte folgen. Wenn ich gestorben bin, dann können sie tun, was sie wollen.“

Das ist auch eine Logik, die nichts anderes ist als härtester Egoismus. Man liebt, gibt man doch nicht grausam allen Schicksalsschlägen preis! Gottlob gibt es aber auch aufgeklärte Eltern, die ihre festeren Boden stellen, damit sie schon von Jugend an einen besitz. Wohl dem Kinde, das solche rechtenden Eltern Andenken solcher Eltern werden sie stets in Ehren halten.

Gemeinnütziges

Schnelles Bergabfahren kann den Insassen des Automobils gefährlich werden. Insbesondere sei darauf hingewiesen, daß schwache Fahrzeuge mit den Leistungen starkverbiger Wagen nicht mithalten können. Ein leicht gebautes Fahrzeug mit schwachem Motor eine für die Ebene berechnete Höchstgeschwindigkeit von 40 km/h besitzt, ist natürlich der Beanspruchung nicht gewachsen, um mit 60 km/h zu Tal zu fahren. Dazu kommt, daß beim plötzlichen Bremsen die Gefahr für den Fahrer und die Insassen sehr groß ist.



Die Hauptstraße der Residenzstadt Cetinje.

Gladiolen sind eine Pflanze für jeden Garten und verdienen der leichten Behandlung vermehrte Anpflanzung. — Gute Sorten: Alalanta rot, Alba weiß und Oliva gelb. Zu Trupps gepflanzt, nehmen sie sich schöner aus als einzeln. Damit sie feststehen und auch kräftig werden, sind sie tief zu pflanzen.

Die trockenen Spitzen an den Birnbäumen sind nicht immer eine Folge schlechter Untergrundverhältnisse oder des Schorfspitzes, sondern es können auch Schädlinge, in erster Linie die Birnholzwespe, die Ursache sein. Wer nun solche Triebe aufschneidet, wird darin Larven finden, die sich von dem Mark ernähren. — Sämtliche Spitzen sind abzuschneiden und zu verbrennen.

Grüne Unkräuter, die keine reifen Samen haben, werden stechen der Beete vorteilhaft mit eingegraben, da sie beim Boden erwärmen und diese Wärme den jungen Pflanzen zugute kommen.

- Arithmogriph.**
- 1 2 3 4 5 6. Ein deutscher Komponist.
 - 7 8 9 10 11 12. Ein Kontinent.
 - 13 14 15 16 17 18. Bräde in Venedig.
 - 19 20 21 22 23. Stadt in Brasilien.
 - 24 25 26 27 28 29. Ein Instrument.
 - 30 31 32 33 34 35. Ein deutscher Dichter.
 - 36 37 38 39 40 41. Ein dänischer Dichter.
 - 42 43 44 45 46 47. Ein Planet.
- Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen einer Stadt in Ostpreußen, die jetzt in deutschem Besitze ist.

Scherzrätsel.

Zwei Zeichen, entstammen einer Gruppe eine Maid men vor sich hat.

Friß Gussen

Problem Nr. 148.

Von O. Dehler.

Närboln Politika 1913.

Schwartz.



- Schachlösungen:**
- Nr. 146. 1) Da1—b2; droht matt auf h2.
- Nr. 147. 1) Th—f1. Kd2.
- 2) Th—f2. Ke1.
- 3) Th—a2; etc.

- Wichtige Lösungen:**
- Nr. 134. Von O. Brandt in Dödenhuden. Haupt. G. Hinderer in Untergröningen. R. Schüllgen in Wühlau. 2. Gr. in Großmüden. C. Wulff in Blankenle. Nr. 135. Von O. Brandt in Dödenhuden. 2. Gr. in Großmüden. C. Wulff in Blankenle. — Nr. 137. Von Dr. Huber in Wolfershausen. Lehrer F. Schaller in Gien-Ruhr. G. L. M. in J. — Nr. 138. Von Rust. D. Philippovich, 2. J. in Grottkamm, Schlei. G. L. M. in J. Lehrer F. Schaller in Gien-Ruhr. — Nr. 140 u. 141. Von W. Stein in Fernmanstadt.

A B C D E F

Weiß.

Matt in 2 Zügen.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Liebe ist wie der Tau, sie fällt auf Rosen und Reßeln.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.